

PROGRAMM



Foto: Manfred Esser

Kammerkonzert Extra

AURYN QUARTETT

Mi 23. Februar 2022, 19.30 Uhr
Philharmonie Mercatorhalle

Auryn Quartett:

Matthias Lingenfelder Violine

Jens Oppermann Violine

Stewart Eaton Viola

Andreas Arndt Violoncello

Kammerkonzert Extra

Auryn Quartett:
Matthias Lingenfelder Violine
Jens Oppermann Violine
Stewart Eaton Viola
Andreas Arndt Violoncello

Programm

Wolfgang Amadeus Mozart (1756-1791)

Serenade G-Dur KV 525
„Eine kleine Nachtmusik“ (1787)
I. Allegro
II. Romance. Andante
III. Menuetto. Allegretto – Trio
IV. Rondo. Allegro

Antonín Dvořák (1841-1904)

Streichquartett Es-Dur op. 51 (1878/79)
I. Allegro ma non troppo
II. Dumka (Elegia). Andante con moto – Vivace
III. Romanze. Andante con moto
IV. Finale. Allegro assai

Pause

Franz Schubert (1797-1828)

Streichquartett d-Moll D 810
„Der Tod und das Mädchen“ (1824)
I. Allegro
II. Andante con moto
III. Scherzo. Allegro molto – Trio
IV. Presto – Prestissimo

„Konzertführer live“ mit Jonas Zerweck um 18.45 Uhr im
„Tagungsraum 6“ des Kongresszentrums im CityPalais.

Das Konzert endet um ca. 21.30 Uhr.

Wolfgang Amadeus Mozart

Serenade G-Dur KV 525 „Eine kleine Nachtmusik“

In Duisburg ist das Auryn Quartett regelmäßig aufgetreten, die vier Musiker waren hier „Artists in Residence“ der Konzertsaison 2013/2014. Im Rahmen seiner Abschiedstournee macht das Auryn Quartett in Duisburg mit einem kontrastreichen Programm Station. Freundlich gestimmt sind die Serenade „Eine kleine Nachtmusik“ von Wolfgang Amadeus Mozart und das Streichquartett Es-Dur op. 51 von Antonín Dvořák, wobei gleich in beiden Werken Romanzen vorkommen. Düsternis und leidenschaftliche Dramatik beherrscht dagegen das Streichquartett „Der Tod und das Mädchen“ von Franz Schubert. Doch auch vertraut geglaubte Werke werfen Fragen auf. Nur im Falle des Dvořák-Quartetts ist die Rezeptionsgeschichte eindeutig geklärt, da Veröffentlichung der Notenausgabe und Uraufführung sich der Niederschrift des Werkes unmittelbar anschlossen. Von Wolfgang Amadeus Mozarts Serenade „Eine kleine Nachtmusik“ ist über Entstehungsanlass und erste Aufführungen nichts bekannt. Franz Schubert wiederum schrieb sein Streichquartett „Der Tod und das Mädchen“, um sich den Weg zur großen Sinfonie zu bahnen. Sein Werk ist derart radikal, dass nicht primär an Anführungsmöglichkeiten gedacht wurde. Es war sogar damit zu rechnen, dass das Publikum verstört und verständnislos reagieren würde. Das hat sich gewandelt: Längst gilt das Streichquartett „Der Tod und das Mädchen“ als eine der großen und bedeutendsten Kompositionen von Franz Schubert.

Wolfgang Amadeus Mozarts Serenade „Eine kleine Nachtmusik“ zählt zu den bekanntesten Werken der klassischen Musik. Die Themen dieser Musik prägen sich ein, und als Hörer lässt man sich gerne auf die verschiedenen Stimmungen ein. Damit hätte Mozart wesentliche Anforderungen an eine Serenade bereits erfüllt. Divertimenti, Serenaden oder Nachtmusiken – die Bezeichnungen sind durchaus austauschbar – schrieb Mozart für zahlreiche

Salzburger Anlässe. Die „Kleine Nachtmusik“ ist dagegen ein richtiges Nachzüglerwerk. Der Eintrag „Wien, 10. August 1787“ in Mozarts eigenhändigem Werkverzeichnis gibt über die Entstehungszeit präzise Auskunft. Zu dieser Zeit war der Komponist mit der Arbeit an der Oper „Don Giovanni“ beschäftigt. Dagegen ist über den Entstehungsanlass der Serenade nichts bekannt. Mozarts Serenaden sehen sonst eher eine große Orchesterbesetzung vor. Serenaden als unterhaltende Kompositionen für die Aufführung unter freiem Himmel – dies eine spezifisch süddeutsch-österreichische Tradition – berücksichtigen gerne auch reine Bläserbesetzungen, doch Werke ausschließlich für Streichinstrumente sind vergleichsweise selten. Im Falle der „Kleinen Nachtmusik“ sind sogar Interpretationen mit solistischer Besetzung oder mit Streichorchester möglich, wobei die Zahl der Aufführungen mit erweitertem Ensemble überwiegt. Und noch etwas ist bemerkenswert: Serenaden weisen meist mehr als einen Tanzsatz auf, und da machte Mozart keine Ausnahme. Das eigenhändige Werkverzeichnis weist darauf hin, dass ursprünglich schon zwischen Kopfsatz und Romanze ein Menuett mit Trio gestanden hatte. Man weiß nicht, warum und von wem der erste Tanzsatz entfernt wurde.

Auch in ihrer jetzigen Gestalt gibt sich die Komposition formal und inhaltlich ausgewogen, wobei die heitere Grundstimmung zwar Eintrübungen erfährt, jedoch nicht in Abgründigkeit zu versinken droht. Wird das Eröffnungsthema einer Serenade bei Verzicht auf jegliche Begleitung von allen Instrumenten zugleich vorgetragen, so erfüllt dies einerseits die an diese Gattung gerichtete Konvention, doch darf andererseits festgehalten werden, dass hier ein besonders prägnantes Thema geschaffen wurde, das wie kaum ein anderes im Gedächtnis haften bleibt. Die Fortführung zeigt dann jedoch Tendenzen, die wir eher aus Mozarts Orchestermusik als aus der Kammermusik kennen. In der Romanze herrscht der Ausdruck sanfter Behaglichkeit vor, und nur in den Moll-Mittelteil mischt sich eine leichte Unruhe ein. Das knapp gehaltene Menuett weist deutliche Kontraste auf, wenn der markant geführte Hauptteil von einem sanften Trio abgelöst wird. Das Finale wiederum besitzt Schwung und Eleganz, doch wollen selbst energische Einwürfe die Leichtigkeit des Satzes nicht vertreiben.

Man hat sich überlegt, was denn an der „Kleinen Nachtmusik“ nun „klein“ ist. Mehr als auf die Aufführungsdauer ist dies am ehesten wohl auf die Besetzung ohne Bläser zu



Wolfgang Amadeus Mozart am Klavier,
unvollendetes Ölgemälde von Joseph Lange, 1789/90

beziehen, wiewohl dieses Werk sich deutlich einer sinfonischen Besetzungsstärke sperrt und auch die solistische Darstellung mit Streichquartett plausibel werden lässt. Da der Entstehungsanlass unbekannt ist – und dieser müsste eigentlich die Anregung zur Komposition gegeben haben –, hat man versucht, die „Kleine Nachtmusik“ als Gegenentwurf zum vier Monate zuvor geschriebenen „Musikalischen Spaß“ KV 522 zu sehen. Soweit die Fakten nichts Gegenteiliges beweisen, ist dies durchaus möglich: Hätte Mozart zunächst die Komponierpraxis weniger geschickter Kollegen entlarvt, so würde das jüngere Werk alle Ansprüche an eine ideale und meisterliche Serenade erfüllen – dies selbst bei einer Besetzung, die für das Freiluftmusizieren weniger geeignet scheint. Tatsächlich hat Mozarts „Kleine Nachtmusik“ als vollkommenes Meisterwerk zu gelten. Die unzähligen Feinheiten rechtfertigen auch das Urteil des Mozart-Forschers Alfred Einstein, der in diesem Werk „Meisterschaft aller Meisterschaft im allerkleinsten Rahmen“ bemerkte.

Antonín Dvořák

Streichquartett Es-Dur op. 51

Die Karriereleiter hat Antonín Dvořák langsam und kontinuierlich erklommen. Der Komponist, der neben Bedřich Smetana als Begründer der tschechischen Nationalmusik gilt, näherte sich bereits dem vierzigsten Lebensjahr, als die überregionale Musikwelt von ihm Notiz zu nehmen begann. Doch nicht nur das: Dvořák wurde schließlich nicht nur zu einer europa-, sondern zu einer weltweit gefeierten Musikerpersönlichkeit.

Gegen Ende der 1870er Jahre tauchen bedeutende Namen in der Dvořák-Biographie auf. Den entscheidenden Wendepunkt seiner Laufbahn markiert das Jahr 1877, als er Johannes Brahms zum Fürsprecher gewann. Vorbehaltlos förderte Brahms den acht Jahre jüngeren Kollegen und machte das einflussreiche Verlagshaus Simrock auf den talentierten böhmischen Musiker aufmerksam. Dieser dankte es seinem Förderer mit lebenslanger Freundschaft.

Bald darauf tauchen weitere große Namen auf: Der Geiger Joseph Joachim wünschte sich von Dvořák ein Violinkonzert, der als Vertreter der konkurrierenden Wagner-Partei geltende Dirigent Hans Richter bestellte eine Sinfonie. Und weitere Musiker traten mit Wünschen heran. Der aus Mannheim stammende Geiger Jean Becker (1833-1884), Leiter des angesehenen Florentiner Streichquartetts, bat um ein Quartett mit slawischem Charakter. Diese Anfrage kam nicht unbegründet. Die acht „*Slawischen Tänze*“ op. 46 waren buchstäblich allgegenwärtig, denn sie wurden nicht nur in der originalen Fassung für Klavier zu vier Händen gespielt, sondern erschienen bald auch im Orchesterarrangement. Aber Dvořák hatte inzwischen auch die drei „*Slawischen Rhapsodien*“ op. 45 für Orchester vorgelegt, und in sein Streichsextett As-Dur op. 48 hat der Komponist Sätze mit den Überschriften „*Dumka*“ und „*Furiant*“ eingearbeitet.

Die Anfrage des Geigers Jean Becker kam begrifflicherweise sehr gelegen. Antonín Dvořák begann im Dezember 1878 mit der Komposition des Streichquartetts



Antonín Dvořák, 1882

Es-Dur op. 51, beendete das Werk jedoch erst drei Monate später im März 1879, da zunächst andere Arbeiten abgeschlossen werden mussten. Das Streichquartett Es-Dur op. 51 taucht gelegentlich mit dem Beinamen „*Slawisches Quartett*“ auf, denn in keinem anderen Quartett treten die slawischen Themen so deutlich hervor wie in diesem Werk. Antonín Dvořák hatte nun endlich seinen eigenen Stil gefunden. Man erinnere sich, dass er in seinen früheren Kompositionen zunächst von Felix Mendelssohn Bartholdy und Robert Schumann, dann von Richard Wagner und Franz Liszt, schließlich von Ludwig van Beethoven und Johannes Brahms beeinflusst wurde. Das Streichquartett Es-Dur op. 51 zeichnet sich jedoch durch eine höchst individuelle musikalische Sprache aus, und der Dvořák-Biograph Otakar Šourek nennt es sogar „*ein Juwel der Kammermusik*“.

Der Kopfsatz des Streichquartetts Es-Dur op. 51 beginnt auffallend entspannt, unspektakulär und undramatisch. Dvořák fängt seine Komposition bewusst leise an, die

Stimmen sind regelrecht ineinander verwoben. Durch den abschließenden Schlenker des Hauptthemas ist der Polkarhythmus des zweiten Themas bereits vorbereitet. Eine zu Herzen gehende Schlichtheit und Heiterkeit zeichnet den ersten Satz des Streichquartetts aus. – An zweiter Stelle steht bei Dvořák kein Scherzo, sondern eine stilisierte „Dumka“ mit dem charakteristischen Wechsel langsamer und schneller Teile. Der Satz trägt den Untertitel „Elegie“. Im rhapsodischen langsamen Teil wird das wehmütige Thema der ersten Violine zunächst von der Bratsche aufgegriffen, dazu ertönt eine an Gitarrenklänge gemahnende Pizzicato-begleitung des Violoncellos. Mit dem „Vivace“-Teil erfolgt ein wirklicher Umschwung, denn die nach Dur gewendete Musik gewinnt nun tänzerischen Charakter. Dieser Abschnitt trägt endlich Scherzo-Charakter, und er kehrt am Ende des Satzes noch einmal wieder – diesmal jedoch reizvoll nach Moll gewendet. – Der dritte Satz ist eine ebenso schlichte wie innige Romanze, das Finale ist ein böhmischer Springtanz, genauer gesagt eine Skočná. Sie lässt die Komposition gut gelaunt ausklingen.

Der Musikverleger Fritz Simrock veröffentlichte die Notenausgabe des Streichquartetts Es-Dur op. 51 mit einer Widmung an Jean Becker. Dem Geiger, der das Werk bei Antonín Dvořák bestellt hatte, war es allerdings nicht vergönnt, die Uraufführung zu spielen. Nach privaten Aufführungen durch Joseph Joachim in Berlin und Joseph Hellmesberger in Wien im Sommer 1879 erlebte das Es-Dur-Quartett am 19. Dezember 1879 in Prag seine offizielle Uraufführung. Bei dieser Gelegenheit spielte Antonín Sobotka mit seiner Quartettformation. Die deutsche Erstaufführung fand am 17. Januar 1880 in Hamburg statt. Nun begannen auch Jean Becker und sein Florentiner Quartett eine Aufführungsserie. Sie stellten das Werk am 18. Januar 1880 in Halle, am 3. Februar in Hannover und am 4. Februar in Hildesheim vor. Nach der Aufführung in Halle informierte Jean Becker den Komponisten: „Das Publikum war enthusiastisch. Empfangen Sie herzlichste Gratulation.“

BALLETT
AM RHEIN



COME

IN

CHOREOGRAPHIEN
VON TWYLA THARP
UND ASZURE BARTON

Theater Duisburg
Fr 25.02. | So 27.02.
So 06.03.2022

ballettamrhein.de

Franz Schubert

Streichquartett d-Moll D 810

„Der Tod und das Mädchen“

Franz Schubert schrieb die meisten seiner Streichquartette im Alter von vierzehn bis neunzehn Jahren. Danach setzte zunächst eine längere Pause ein, und das 1820 begonnene Streichquartett c-Moll D 703 wurde bereits nach dem kühnen Eröffnungssatz abgebrochen. Es zeigte sich, dass für Franz Schubert die Zeit des unbeschwerten Musizierens nun endgültig vorbei war. Nach einer vierjährigen Pause entstanden im Februar und März 1824 die beiden Quartette a-Moll op. 29 D 804 und d-Moll D 810 („Der Tod und das Mädchen“), das Quartett G-Dur D 887 folgte zwei Jahre später nach.

Im Zusammenhang mit der bahnbrechenden Neuartigkeit seiner Kammermusik wird stets auf den berühmten Schubert-Brief vom 31. März 1824 hingewiesen: „In Liedern habe ich wenig Neues gemacht, dagegen versuchte ich mich in mehreren Instrumental-Sachen, denn ich componirte 2 Quartette für Violinen, Viola u. Violoncello u. ein Octett u. will noch ein Quartetto schreiben, überhaupt will ich mir auf diese Art den Weg zur großen Sinfonie bahnen.“ Bei den erwähnten Werken handelt es sich um die Quartette a-Moll D 804 und d-Moll D 810 sowie um das Oktett F-Dur D 803, das Quartett G-Dur D 887 wird bereits angekündigt. Hinzuweisen ist auf die zeitliche Nähe zur Sinfonie C-Dur D 944, die im Sommer 1825 begonnen wurde.

Auffälligste – aber nicht einzige – Besonderheit des Quartetts d-Moll D 810 ist das Zitat des Liedes „Der Tod und das Mädchen“. Es ist nicht ungewöhnlich, dass Schubert in seinen Instrumentalwerken Liedzitate verarbeitete. Erinnert sei an die „Wanderer-Fantasie“ für Klavier C-Dur op. 15 D 760, an Introduction und Variationen über „Trockne Blumen“ für Flöte D 802, an die große Violinfantasie C-Dur D 934 mit Anlehnungen an das Lied „Sei mir gegrüßt“ und natürlich an das „Forellen-Quintett“ D 667. (Dass Schubert auch Instrumentalthemen wie etwa das „Rosamunden“-Thema wiederholt verwendete, sei hier außer Acht gelassen.) Man



Franz Schubert, Aquarell von Wilhelm August Rieder, 1825

erkennt rasch, dass sich in den genannten Werken Extrempositionen offenbaren. So gewinnt das Streichquartett „Der Tod und das Mädchen“ eine gespenstische Unheimlichkeit, die „Wanderer-Fantasie“ steigert sich zu orchestraler Klangfülle, während das „Forellen-Quintett“ zu Schuberts diesseitigsten Kompositionen gehört.

Für einen Variationensatz scheint auf den ersten Blick kaum ein Thema ungeeigneter zu sein als das Lied „Der Tod und das Mädchen“, fehlt hier doch eine leicht fassliche Melodie: Der personifizierte Tod deklamiert über weite Strecken auf einer Tonhöhe. Deshalb wird die Harmonik hier wichtiger als die Melodie, und auch der daktylische Rhythmus (lang-kurz-kurz) spielt bei Schubert oft eine wichtige Rolle.

Im Februar 1817 hatte der damals zwanzigjährige Franz Schubert das Gedicht „Der Tod und das Mädchen“ von Matthias Claudius vertont. Der Wiener Verlag Cappi & Diabelli brachte 1821 eine Druckausgabe des Liedes heraus. Eine gewisse Bekanntheit darf also vorausgesetzt werden, das Streichquartett zitiert somit kein unbekanntes Thema.

Matthias Claudius (1740-1815), Verfasser des „Wandsbecker Boten“ und des Abendliedes „Der Mond ist aufgegangen“, greift in seinem Gedicht „Der Tod und das Mädchen“ die bekannte Figur des personifizierten Todes auf. Allerdings tritt der Tod nicht als eiskalter unbarmherziger Sensenmann auf; die mildere Variante des „Freund Hein“ geht auf Matthias Claudius selbst zurück. In Schuberts Textvorlage spielt sich folgender Dialog ab:

Das Mädchen:

Vorüber, ach, vorüber!

Geh, wilder Knochenmann!

Ich bin noch jung, geh, Lieber!

Und rühre mich nicht an.

Der Tod:

Gib deine Hand, du schön und zart Gebild!

Bin Freund und komme nicht, zu strafen.

Sei gutes Muts! Ich bin nicht wild,

Sollst sanft in meinen Armen schlafen!



Matthias Claudius, Verfasser des Gedichts „Der Tod und das Mädchen“

In seinem Streichquartett „Der Tod und das Mädchen“ zitiert Schubert nicht das vollständige Lied. Er ignoriert die nervösen Angstrufe des Mädchens und beschränkt sich auf das Klaviervorspiel sowie weitere Teile der Klavierbegleitung, die er aber um einen Mittelteil ergänzt. Die Dynamik spielt bereits im Thema eine wichtige Rolle, der

Lautstärkebereich geht von Pianissimo bis Forte, Lautstärkezunahmen und -abnahmen unterstreichen den orchestralen Charakter des Satzes. Als Verzierung ist im vorletzten Takt eine Doppelschlagfigur eingefügt, das Thema endet im versöhnlichen Dur.

Im Variationensatz des Streichquartetts schließen sich dem Thema fünf Variationen an. In der ersten Variation spielt die erste Violine Seufzerfiguren über einer unruhigen Grundierung. In der zweiten Variation stimmt das Violoncello ein ruhig-kantables Thema an, während die Bewegung noch einmal gesteigert ist. Die dritte Variation zeichnet sich durch ein unbarmherzig akzentuierendes Insistieren aus, die vierte Variation – Peter Gülke spricht von einem „zarten Mädchenporträt“ – ist nach Dur gewandelt. Die fünfte Variation hat flächigen Charakter und durchmisst weit gefasste Lautstärkebereiche (pp bis fff). Ruhig klingt der Satz aus: „Am Schluß ein ‚Epilog im Himmel‘, gleichermaßen bezogen auf die schreitenden Akkorde des Themas wie auf das Dur des

Mädchenporträts, und in den beiden letzten, ‚zusätzlichen‘ Takten noch einmal eine flehende Gebärde.“ (Peter Gülke)

Es liegt nahe, das Streichquartett d-Moll vom langsamen Satz aus zu betrachten. Die übrigen Teile sind jedoch nicht weniger radikal. Der erste Satz beginnt mit einem heftigen Motiv, das der Prägung Beethovenscher Motive nicht nachsteht. Übrigens lässt sich für den Schluss des ersten Satzes eine Analogie zur wenig früher, doch unaufgeführt gebliebenen Oper „Fierabras“ nachweisen. In der Oper wird hierzu der Text „Mich umfassen die bleichen Gestalten der Nacht“ gesungen. – In Moll steht auch der dritte Satz, in dem Schubert sich ein weiteres Mal selbst zitiert. Das Thema des Scherzo-Satzes stimmt in auffälliger Weise mit dem sechsten der „Zwölf Deutschen Tänze“ D 790 überein, die Schubert ein Jahr zuvor geschrieben hatte. In der Tonart gis-Moll nahm sich der Tanzsatz in seinem Umkreis geradezu fremd aus, im Quartett erfolgte die tonartliche Korrektur, wobei inhaltliche Verschärfungen vorgenommen wurden. Erst das Trio bietet die stark kontrastierende Dur-Idylle. – Das Finale ist schließlich ein atemberaubend gespenstischer Totentanz, kein Gedanke mehr an „Freund Hein“ des Claudius-Gedichtes, sondern ein dämonisch-finsteres Dahineilen. Am Ende der Komposition wird die Tonart d-Moll unerbittlich bekräftigt. Eine Aufhellung nach Dur bleibt dem Streichquartett als positive Aufhellung versagt.

Das Streichquartett „Der Tod und das Mädchen“ ist eine düstere Komposition. Das hängt nicht nur mit dem Thema des Variationensatzes zusammen, denn bei dem Streichquartett stehen sämtliche Sätze in Molltonarten. Dramatik ist in einem Eröffnungssatz wohl am Platze, aber in ihrer Kompromisslosigkeit wirken die Spannungen dieses Satzes geradezu verstörend. Zwar erfolgte am 1. Februar 1826 eine Aufführung im privaten Kreise, doch die offizielle Ur-aufführung fand erst am 12. März 1833 in Berlin statt. Die Drucklegung der Komposition erfolgte erst 1831 und damit drei Jahre nach dem Tod des Komponisten, in Wien wurde das Quartett öffentlich erst am 11. November 1849 vorge-tragen. Weil sich die Ausdrucksbereiche aber derart plas-tisch mitteilen, wird das Streichquartett „Der Tod und das Mädchen“ längst als eine der bedeutendsten Kompositionen Franz Schuberts anerkannt. Hinzuweisen ist auf den orches-tralen Charakter des Quartetts, das Gustav Mahler dann 1894 folgerichtig für Streichorchester einrichtete.

Michael Tegethoff

Die Mitwirkenden des Konzerts

„Wer 40 Jahre erfolgreich die Kammermusik- und auch andere Bühnen der Welt in derselben Besetzung bespielt, muss definitiv vieles – wenn nicht alles! – richtig gemacht haben.“ So war in einer aktuellen Konzertankündigung für das Auryn Quartett in Stuttgart zu lesen.

Das Auryn – so der Name des magischen Amuletts aus Michael Endes Roman „Die unendliche Geschichte“ – verleiht seinem Träger Inspiration und hilft ihm, den Weg seiner Wünsche zu gehen. Es wurde Namensgeber für vier junge Musiker, die 1981 beschlossen, ihren künstlerischen Weg fortan als Streichquartett gemeinsam zu gehen. Schon im folgenden Jahr war das **Auryn Quartett** beim renommierten ARD-Wettbewerb in München und beim Internationalen Streichquartett-Wettbewerb in Portsmouth erfolgreich.

Die Spielweise des Auryn Quartetts wurde zunächst durch das Studium beim legendären Amadeus Quartett in Köln geprägt. Hier galt das Prinzip eines homogenen, vom leicht dominierenden Oberglanz der ersten Geige gekrönten Ensembleklangs. Während eines Studienaufenthaltes beim Guarneri Quartett legte man hingegen größeres Gewicht auf Transparenz, Trennschärfe und Individualität der Stimmen. Der Ausgleich zwischen diesen gegensätzlichen Musizieridealen wurde zur Feuerprobe für das Auryn Quartett, das rasch in die Spitzengruppe der internationalen Quartettszene aufrückte.

Seither musiziert das Auryn Quartett in international namhaften Sälen wie dem Wiener Musikverein, dem Wiener Konzerthaus, dem Concertgebouw Amsterdam, der New Yorker Carnegie Hall und dem New Yorker Lincoln Center sowie der Londoner Wigmore Hall. Auch bei großen Festivals wie dem Edinburgh Festival, dem Lucerne Festival und den Salzburger Festspielen war das Ensemble zu Gast. In Deutschland ist das Ensemble auf beinahe allen bedeutenden Bühnen aufgetreten, auch im Quartett-Zyklus der Berliner Philharmoniker, bei den Dresdner Musikfestspielen, den Ludwigsburger Schlossfestspielen und dem Schleswig-Holstein Musik Festival.



Foto: Archiv

Das Auryn Quartett hat nahezu die gesamte Quartettliteratur bis in die Moderne hinein erarbeitet. Kaum ein anderes Quartett hat ein derart breites Repertoire. Dies belegen eindrücklich die Konzertreihen mit der Kammermusik von Felix Mendelssohn Bartholdy und Robert Schumann in Düsseldorf, Aufführungen aller 68 Streichquartette von Joseph Haydn in Köln und in Padua, eine Schubertiade und eine Brahmsiade in Hamburg und ein Beethoven-Zyklus in der Londoner Wigmore Hall. Hinzu kommen Ur- und Erstausführungen von Komponisten wie Brett Dean, Berthold Goldschmidt, Cristóbal Halffter, György Kurtág, Wolfgang Rihm und Matthias Pintscher. Immer wieder hat das Quartett seine Formation um bedeutende Musiker erweitert. Menahem Pressler, Nobuko Imai, Carolin Widmann, Jörg Widmann, Sharon Kam, Tabea Zimmermann, Christine Schäfer, Ruth Ziesak, Alexander Lonquich und Peter Orth zählen dazu.

Als langjähriger Partner hat das Label TACET zahlreiche CDs des Quartetts veröffentlicht. Nach den Gesamteinpielungen der Streichquartette von Ludwig van Beethoven und Johannes Brahms begeisterte das Aurnyn Quartett mit der Aufnahme aller Streichquartette von Joseph Haydn. Diese Edition wurde mit dem „Jahrespreis der Deutschen Schallplattenkritik“ 2011 ausgezeichnet, die erste Folge erhielt außerdem den Preis „ECHO Klassik“. Inzwischen sind Quartette und die Streichquintette von Wolfgang Amadeus Mozart mit Nobuko Imai erschienen.

Beachtenswert sind die Instrumente des Aurnyn Quartetts: Matthias Lingenfelder spielt eine Stradivari von 1722 aus dem Besitz von Joseph Joachim, Jens Oppermann die Petrus Guarneri des Amadeus Quartetts, Stewart Eaton eine Amati von 1616, die früher dem Koeckert Quartett gehörte, und Andreas Arndt das Cello von Nicolò Amati, auf dem früher Paul Hindemiths Amar Quartett spielte.

Neben seinem Kammermusikfest im oberitalienischen Este hat das Aurnyn Quartett seit 2010 auch die Künstlerische Leitung der Musiktage Mondsee in Österreich übernommen. Ihre Erfahrungen geben die Mitglieder des Aurnyn Quartetts seit 2003 als Professoren der Musikhochschule Detmold weiter.

In Duisburg ist das Aurnyn Quartett häufig aufgetreten. Nach einem Haniel Akademie-Konzert im Oktober 2003 gestaltete das Aurnyn Quartett am 16. Oktober 2008 ein Kammerkonzert zum 90. Geburtstag des Komponisten Jürg Baur. In der Saison 2013/2014 waren die Mitglieder des Streichquartetts „Artists in Residence“ der Duisburger Philharmoniker. In diesem Rahmen wurde im Februar 2014 das Concerto grosso für Streichquartett und Orchester von Cristobál Halffter uraufgeführt. In einem Kammerkonzert interpretierte das Ensemble Werke von Debussy, Haydn und Schubert, und in einem Haniel Akademie-Konzert kam es zur kammermusikalischen Begegnung mit Mitgliedern der Duisburger Philharmoniker. Außerdem gab es damals einen Meisterkurs. Zuletzt war das Aurnyn Quartett im Kammerkonzert am 17. Juni 2018 in Duisburg zu erleben. Im zusammen mit der Geigerin Carolin Widmann und dem Pianisten Alexander Lonquich gestalteten Konzert standen das Streichquartett f-Moll op. 95 von Ludwig van Beethoven, das Klavierquartett g-Moll KV 478 von Wolfgang Amadeus Mozart und das Konzert für Violine, Klavier und Streichquartett von Ernest Chausson auf dem Programm.

Samstag, 12. März 2022, 18.00 Uhr
Salvatorkirche Duisburg

BRUCKNER UND Reger

Eine CHORWERK RUHR Produktion

CHORWERK RUHR
Florian Helgath Dirigent



Foto: Pedro Malinowski

Anton Bruckner

„Os iusti“,
Graduale an den Festen heiliger Kirchenlehrer

„Christus factus est“,
Graduale am Gründonnerstag

„Locus iste“,
Graduale zum Kirchweihfest

„Ave Maria“

Max Reger

Drei Geistliche Gesänge op. 110

Herausgegeben von:
Stadt Duisburg · Der Oberbürgermeister
Dezernat für Umwelt und Klimaschutz, Gesundheit,
Verbraucherschutz und Kultur (Dezernat VI)

Duisburger Philharmoniker
Intendant Nils Szczepanski
Neckarstr. 1
47051 Duisburg
Tel. 0203 | 283 62 - 123
info@duisburger-philharmoniker.de
www.duisburger-philharmoniker.de
Redaktion & Layout: Michael Tegethoff

Konzertkartenverkauf
Theaterkasse Duisburg
Opernplatz (Neckarstr. 1), 47051 Duisburg
Tel. 0203 | 283 62 - 100 (Karten)
Tel. 0203 | 283 62 - 110 (Abos)
Fax 0203 | 283 62 - 210
karten@theater-duisburg.de
abo@theater-duisburg.de
Mo - Fr 10:00 - 18:30 Uhr
Sa 10:00 - 18:00 Uhr

Aus rechtlichen Gründen sind Bild- und Tonaufnahmen
während des Konzertes nicht gestattet.

Die Programmhefte der Kammerkonzerte
finden Sie bereits fünf Tage vor dem Konzert unter
www.duisburger-philharmoniker.de im Internet.



So 27. Februar 2022, 11.00 Uhr
Theater Duisburg, Opernfoyer

KLARINETTENTRIOS

3. Profile-Konzert

Mirela Slenczka Klavier
Andreas Oberaigner Klarinette
Fulbert Slenczka Violoncello

Werke von
Ludwig van Beethoven
und **Johannes Brahms**

**duisburger
philharmoniker**

Mit freundlicher Unterstützung der
Gesellschaft der Freunde der
Duisburger Philharmoniker e. V.





6. Kammerkonzert ARMIDA QUARTETT

So 6. März 2022, 19.00 Uhr
Philharmonie Mercatorhalle

Armida Quartett:

Martin Funda Violine

Johanna Staemmler Violine

Teresa Schwamm Viola

Peter-Philipp Staemmler Violoncello

Wolfgang Amadeus Mozart

Streichquartett G-Dur KV 387

Marko Nikodijevic

Streichquartett Nr. 2

Johannes Brahms

Streichquartett Nr. 3 B-Dur op. 67

Ermöglicht durch die **Peter Klöckner-
Stiftung**